
MARKTWIRTSCHAFT UND POLITISCHE REGULIERUNG IN DER BRD

Rezension von: Klaus Voy/Werner
Polster/Klaus Thomasberger (Hg.)
Beiträge zur Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik
Deutschland (1949–1989), Band 1:
Marktwirtschaft und Politische Regulierung, Band 2: Gesellschaftliche
Transformationsprozesse und materielle
Lebensweise, Metropolis,
Marburg, 1991, zusammen 780 Seiten,
öS 574,–

Die Wiedervereinigung Deutschlands lädt ein zu Rückblicken; ein Stück deutscher Geschichte scheint zu Ende gegangen zu sein. Die beiden Bände, wohl Resultat eines längeren Forschungsprozesses, sind die ersten am Markt, die einen wissenschaftlich fundierten Rückblick zu liefern beanspruchen. Im ersten Band geht es um zentrale Aspekte der ökonomischen Geschichte, im zweiten Band um längerfristige gesellschaftliche Entwicklungen.

Leider ist das Vorhaben nicht geglückt. Die Ursache dafür dürfte in dem umfassenden Anspruch dieser Gruppe von Wissenschaftlern liegen. Es sollte nicht ein Aspekt gesellschaftlicher Realität auf Kosten anderer überbetont werden, wie dies in vielen ökonomischen, soziologischen oder kulturgeschichtlichen Arbeiten der Fall ist. Die Autoren kommen aus unterschiedlichen Disziplinen und sind, wie aus dem Vorwort hervorgeht, seit ihrer Studentenzeit in einem Diskussionsprozeß miteinander verbunden. Dieser Versuch, ein die einzelnen Fächer übergreifendes sozialwissenschaftliches Weltbild zu schaffen, soll Garantie gegen fachspezifische Blindheit sein.

Die Grenzen dieses Verfahrens sind deutlich zu merken. Es fehlt nämlich die Auseinandersetzung mit der „normalen“ Wissenschaft.

Man hat den Eindruck, die Autoren waren sich selbst genug: Sie haben die Fragen gestellt, haben bei der Beantwortung dieser von ihnen gestellten Fragen viel gelernt, aber sie haben sich sehr wenig um die sonstige Wissenschaft gekümmert.

Der erste der beiden Bände ist der ökonomischen Entwicklung gewidmet. Zentrale Aussage, die in allen Aufsätzen vertreten wird, ist, daß die Wirtschaftsgeschichte der BRD sich nicht durch ein Erklärungsmuster interpretieren läßt, wonach alles Gute, was die BRD erlebt hat, dem Wirken des Marktmechanismus zu verdanken ist, vielmehr Staatseingriffe immer notwendig waren.

Diese These ist aber nicht überraschend, da sich die Autoren eines theoretischen Apparates bedienen, der solche Thesen nahelegt. Es handelt sich um Reste von marxistischer Terminologie – z. B. Akkumulation – und um postkeynesianischer Theorie – und etwa durch die Hervorhebung der Bedeutung von Nachfragepolitik und der Instabilität des Finanzsystems. Die seit ungefähr 20 Jahren in der Ökonomie diskutierten Fragen der Geld- und Währungspolitik werden von den Autoren nicht registriert. Wenn etwa einer der Autoren feststellt:

„Offensichtlich wurden die Wechselkurse weit mehr durch Differenzen der wirtschafts- und geldpolitischen Orientierung als durch irgendwelche Kaufkraftparitäten beeinflusst“ (p. 292), so ist das im Rahmen der monetären Außenwirtschaftstheorie heute eine Selbstverständlichkeit. Und wenn behauptet wird, daß allein die Existenz von Spekulationswellen zwischen den Währungen gegen die These von der Effizienz freier Marktpreisbildung spricht, so zeigt dies nur, daß die Autoren ihre Kenntnisse des Währungssystems nicht aus modernen Theorien beziehen. Genau zu diesem

Punkt gibt es nämlich eine erhebliche Diskussion.

In allen Aufsätzen dieses Bandes wird die Beziehung zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und politischem Geschehen hervorgehoben. Mehrfach wird die Geschichte der BRD abgehandelt. Dabei neigen die Autoren zur großen historischen Interpretation. Viele der hier angeführten Zusammenhänge sind, wenn auch histeriographisch richtig, nicht einleuchtend. So etwa, wenn festgestellt wird, daß zur keynesianischen Ordnung auch die NATO und der Warschauer Pakt gehörten (p. 284). Diese Behauptung ist richtig, wenn man die Entwicklung Europas nach 1945 als keynesianische Ordnung bezeichnet. Dann folgt nämlich aus der Existenz der NATO die aufgestellte Behauptung. Aber was ist, wenn man das nicht tut? Man könnte ja behaupten, daß keynesianische Politik nur ein Element der gesellschaftlichen Ordnung in Westeuropa nach 1945 war. In diesem Fall wäre der Zusammenhang zwischen Keynesianismus und den Verteidigungsbündnissen genauer darzulegen.

Der zweite Band enthält Arbeiten zu verschiedenen Aspekten gesellschaftlicher Entwicklung: Sozialstaat, Individualisierung, Frauenarbeit, Konsumententwicklung etc. Auch dieser Band befriedigt nicht. Zwar wird etwas mehr als im Band über die Wirtschaft auf aktuelle Theorien – vor allem auf die Modernisierungsdiskussi-

on – eingegangen, aber die Bedeutung von Theorien ist vollkommen unklar. Manchmal wird empirische Evidenz für eine Theorie und manchmal gegen eine Theorie gebracht. Da ich mir nicht vorstellen kann, daß es sozialwissenschaftliche Theorien gibt, für die es keine empirische Evidenz gibt, oder solche, gegen die es keine Evidenz gibt, ist dieses Verfahren sehr unbefriedigend.

Zentrale These ist: Deutschland hat sich geändert. Dies wird für viele Bereiche belegt. Aber wen wird das überraschen? Auch genaue Angaben sind da nicht sehr vielsagend. Wenn man etwas lesen kann, wieviele PKW's heute in der (alten) BRD vorhanden sind, und wie wenige es vor 20 oder 40 Jahren waren, so gibt dies wenig Information, solange man nicht eine spezifische theoretische These damit verbindet. Ähnliches gilt für viele der getroffenen Aussagen. Diese Arbeiten wenden sich ja nicht an ein Publikum in einem fernen Land, in dem man nichts über die BRD und ihre Entwicklung weiß, sondern an Leser, die erstens die BRD kennen und, zweitens keine sozialwissenschaftlichen Laien sind. Der Verlag ist schließlich auf akademische Sozialwissenschaften im deutschen Sprachraum spezialisiert. Natürlich kann man einiges aus diesen Bänden lernen. Aber für fast 800 Seiten wird der typische sozialwissenschaftliche Leser wenig darin finden.

Peter Rosner